

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 12. December.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.
(Fortsetzung.)

Klenau erschrak nicht wenig. Die Kunde von dem Stande seiner Schützlinge versetzte ihn in eine Verlegenheit, die all' das Vertrauliche auf einmal verwischte, was bis jetzt zwischen ihm und der Holbe stattgefunden hatte. Unterdeß versprach der Reiter, alles genau zu erfüllen. Es war keine Zeit auf beiden Seiten zu verlieren. Der Sturm begann zu rasen, Bliß folgte auf Bliß und immer furchtbarer rollte der Donner. In dieser Lage der Dinge eilte man, was man konnte und kam, dem Guffe, den dieses Wetter herbeiführte, nur halb entgangen, in dem Bauernhause an.

Die Bäuerin bekreuzigte sich bei der Ankunft der Fräulein, und Alles versammelte sich bei der Erzählung ihres Abentheuers, worauf man begierig war.

»Rede Du, Albertine,« sagte die Holbe, »ich habe nicht Kraft und Athem mehr zu sprechen.«

Sie wandte sich nach der Thür, wo Klenau schüchtern stehen geblickten war und zugleich das Ugewitter beobachtete, nicht minder aber auf die beginnende Erzählung gespannt war.

»Meine Schwester Julie,« hob Albertine an, »klogte schon seit einiger Zeit, wie ihr auf allen Spaziergängen ein häßliches Gesicht vorkomme, das einem großen, riesenlangen Menschen angehöre, der, bald so, bald anders gekleidet, sie mit seiner Aufmerksamkeit quäle. Eh' sie sich's vermüthe, stehe er irgendwo und beobachte sie. Ich bekam bis jetzt nicht Gelegenheit, ihn zu sehen, und zog sie damit auf, so oft sie mir davon sagte. Heute kommt uns der Einfall plötzlich, einen Spaziergang zu machen. Der Dheim bemerkt es und im Fortgehen fragt er: wohin wir unsern Gang nehmen wollten? Julie, welche die Gegenden an der Oder liebt, sagt ihm, wie wir blos entlang des Flusses, jenseit der Dominfel, zu unserm Vergnü-

gen einen Spaziergang machen würden. Zu unserm Unglück lächelt er und geht davon. Nicht lange, so machen wir uns auf den Weg, und im eifrigen Gespräch gehen wir achlos fort. Schon sind wir in dem einsamen Schatten hinter Scheitnig, als ich zur Umkehr mahne; aber Julie überredet mich, da es noch so schwül sei, erst ein vorzüglich kühles Plätzchen zum Ausruhen aufzusuchen. Indem wir so verweilen, erscheint auf einmal ein hübsch gekleideter Knabe vor uns, wir wissen nicht wie. Er grüßt uns, sieht uns dann beide schüchtern an und Julie fragt ihn: ob er etwas wolle? — Ich weiß nur nicht, ob Sie die Fräulein Baronessen sind — sind Sie's denn? — Nun, und wenn wir's wären, was dann? — fragte ich ihn. — Je nun, fährt er fort, da ist der Herr Baron, ihr Dheim — der hat mich angerufen — der hat mir das Biergeld hier gegeben, er zeigte ein Zweigroschenstück vor. — Wo! wo hat er Dich angerufen? frug ich hastig. — Auf der Straße nach Grüneiche. Wenn ich Sie fände, soll' ich's Ihnen sagen. Er weinte, Sie sollten nur immer an der Oder fortgehen, er wolle aussteigen und Ihnen entgegenkommen, so weit es wäre.

Julie fand das so natürlich, daß sie sogleich rief: »siehst Du, darum das Lächeln des Dheims — er hatte schon seinen Plan mit uns.« Mir war es indeß nicht so glaublich. Wie sah der denn aus, der Dir den Auftrag gab, Knabe? Ich sah ihn dabei forschend an. — Er schien die Dreistigkeit selbst, starrte mich wieder an und antwortete: er trug ein rothes Kleid und eine große weiße Perücke! — Das traf zu und wir gaben dem betrügerischen Knaben auch ein Zweigroschenstück und schickten ihn mit der Nachricht voraus, daß er den Dheim auffuchen und ihm melden sollte, wie wir auf dem Wege wären. Wie folgten ihm stehenden Fußes nach, in lebhafter Unterredung über den Dheim, seine Laune und den angenehmen Abend, der uns erwarten könnte. Der Knabe kam uns bald aus dem Gesicht, der Pfad wurde romantischer, aber auch dichter, verwachsener und wilder. Dabei war Alles so still und einsam, daß wir uns wie verloren vorkamen. Man denke sich nun die Lage von zwei furchtsamen Mädchen, als bei einer Biegung des Weges das Getusch tauschte und hart vor uns ein großer riesen-

hafter Kerl stand. Er war wie ein Schiffer gekleidet, greinsend lachte er uns an, zog den Hut und ließ uns vorüber. Julie drängte sich an mich und ich fühlte das Beben ihrer ganzen Gestalt. Kaum waren wir zwanzig Schritte fort, so flüsterte sie bleich und verstört und wandte scheu das Haupt, dabei: »Gott im Himmel! das ist der häßliche Mensch, der mich überall verfolgt! eben der ist's! er ist hinter uns, er folgt uns nach!« — Julie, Du träumst, erwiderte ich, ein solcher Mensch, ein ganz gemeiner, wie käme denn der in Gesellschaften, wo Du ihn erblickt hättest. — »Er war anders, oft kostbar gekleidet; aber er ist's — es ist sein Gesicht — seine auffallende Gestalt.«

Damit beflügelten wir unsere Schritte, er folgte uns immer nach, und das trieb uns fort und fort. So hätte er uns vielleicht fort getrieben, bis wir dahin gerathen wären, wohnen er uns zu haben wünschte, wenn uns nicht die Günst des Himmels diesen Herrn hätte erblicken lassen. Er wurde unser Beschützer und Retter.«

Nachdem sie ihre Erzählung geendigt hatte, wurde Klenau von der einen Seite mit Dankfugungen, von der andern mit Lobeserhebungen wegen seines Muthes und seiner Stärke überschüttet.

»Hören Sie, junger Herr,« sagte der Bauer, »Sie können sich was auf Ihren Sieg einbilden und die gnädigen Baronessen sich Glück wünschen, daß Sie eben ihr Beschützer gewesen sind. Ich wette, wer weiß was, es ist der lange Abrennd gewesen. Ein Hauptspießbube, dem Alles nachstellt und vor dem sich Alles fürchtet. In der That, Sie sind nicht wie andere Stadtherrn, Sie haben das Herz auf dem rechten Fleck. Jüngst hatte ich drei junge Herren hier, die sich verspätet hatten, die ließen sich von einem Einzigen zurückscheuchen und schliefen lieber auf dem Heuboden, als daß sie's darauf gewagt hätten.«

Klenau hatte Ursache, mehr als zufrieden zu sein bei dem herzlichen Dank, den er in Juliens Augen las. Beide verriethen sichtbar die Macht des Eindrucks, dem sie unterlagen, herbeigeführt durch ein Abenteuer, von dem Keines geträumt hatte. So ist das scheinbar Zufällige der Stoff, aus dem alle Schicksale der Menschen sich entwickeln.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Weibersenat.

(Fortsetzung.)

Frau Julia. Aber an welchen Zeichen willst Du die Jungfrauen erkennen? Sollen wir alle Die für Jungfrauen halten, welche einen Kranz tragen?

Frau Cornelia. Nein. Ich bin nur für die Aufnahme von Verheiratheten. —

Frau Julia. Wenn wir blos die Jungfrauen ausschließen, so wird es ein unendliches Getümmel geben, und unser Bund wird eben nicht viel weniger zahlreich sein.

Frau Cornelia. Es sollen auch die Frauen, die schon mehr als drei Mal verheirathet gewesen, ausgeschlossen werden.

Frau Julia. Warum?

Frau Cornelia. Weil ihnen, wie ausgedienten, der Abschied gebührt. Gleicher Meinung bin ich in Betreff Derer, die über das siebzigste Jahr hinaus sind. Wir haben fest zu setzen, daß Keine von ihrem Manne namentlich zu ausgelassen spricht; im Allgemeinen mag man dies thun, aber mit der Mäßigung, daß man nicht zu sehr über die Schnur hauet.

Frau Katharina. Wie sollten wir hier uns weniger freimüthig über die Männer äußern, da sie selbst über uns an allen Orten sprechen? Mein Ehekreuz erzählt, wenn er sich als ein gar gewandten Gesellschaften zeigen will, ohne Scheu, wie er mich geliebt hat (*), was ich gesagt habe, und nicht selten pflegt er Vieles hinzuzudichten.

Frau Cornelia. Wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, so hängt unser Ansehen allein von den Männern ab; ziehen wir diese durch, was thun wir anders, als wir entehren uns selber? Wir haben allerdings nicht wenig Ursachen zu gerechter Klage; gleichwohl ist, wenn wir Alles recht erwägen, unserer Loos dem ihrigen vorzuziehen. Um Vermögen zu erwerben, reisen sie rastlos in allen Ländern und auf allen Meeren umher, nicht ohne Gefahr für ihr Leben; bricht ein Krieg aus, so werden sie durch den Ruf der Drommete aus ihrer Ruhe geschreckt; eisengerüstet stehen sie in der Schlacht, während wir sicher daheim sitzen. Uebertreten sie in etwas die Gesetze, so ahndet man dies an ihnen schärfer, während man unsers Geschlechts schonet. Endlich liegt es großen Theils an uns selbst, gefähliche Männer zu haben. — Es bleibt nun noch die Rangordnung in unserer Sitzung festzustellen übrig, damit uns nicht wiederfahre, was wir so oft an den Gesandten weltlicher und geistlicher Fürsten wahrnehmen, die bei ihren Versammlungen ganzer drei Monate vorher, ehe sie zur Sitzung kommen können, sich hin- und herzanken. Demnach ist mein Rath, daß den ersten Rang die Edel Frauen einnehmen sollen, und unter diesen wird denen der Vortritt gebühren, welche ihren Adel durch vier Felder in ihrem Wappen dokumentiren können**); nächst diesen kommen die mit drei, dann die mit zwei Feldern, darauf die mit Einem, zuletzt Die, welche nur ein halbes Feld aufzuweisen haben. In jeder dieser Abtheilungen soll der Sitz nach dem Alter des Adels bestimmt werden; die Vastorbinen werden in jeder ihrer Abtheilung den letzten Platz einnehmen. Die zweite Sitzreihe soll den Frauen plebejischer Herkunft gehören, und hier werden Diejenigen den Vorrang behaupten, welche eine zahlreichere Nachkommenschaft geboren haben. Wo diese bei Einigen gleich zahlreich ist, da soll das Alter den Streit entscheiden. Die dritte

*) Ein qui pro quo. Im Original heißt es: quid mecum noctu egerit.

***) Geratbeter mög n entscheiden, ob wir die Worte: quae quatuor habent nobilitatis partes richtig verstanden und wiedergegeben haben. Eine Stelle kurz vor dem Ende dieses Dialog's scheint für uns zu sprechen.

Sitzreihe ist für Diejenigen bestimmt, so noch nicht geboren haben.

Frau Katharina. Wohin placirst Du die Wittwen?

Frau Cornelia. Deine Frage kommt zur rechten Zeit. Sie sollen ihren Platz in der Mitte der Mütter einnehmen, wenn sie anders Kinder haben oder gehabt haben. Unfruchtbare sollen zuletzt sitzen.

Frau Julia. Welchen Platz bestimmst Du für die Frauen der Priester und Mönche?

Frau Cornelia. Ueber diese wollen wir in der nächsten Sitzung berathschlagen.

Frau Julia. Wie sieht es mit den — Du weißt schon, welche ich meine?

Frau Cornelia. Wir werden nicht dulden, daß dieser Senat durch Vermischung solcher Creaturen verunreinigt werde. Es ist noch hinzuzufügen, wie unsrer Senatsbeschlüsse gefaßt werden sollen, ob mittels der Punkte, oder den Steinchen, oder des Votirens durch Worte, oder des Emporhaltens der Finger oder mittels des Auseinandergehens in bejahende und verneinende Parteien (*discensione*.*)

Frau Katharina. Bei dem Votiren mittels der Steinchen und mittels der Punkte giebt es Betrug; wenn wir mit unsern Füßen zur Abgabe unsrer Votums schreiten sollen, so werden wir, da wie lange Kleider tragen, zu viel Staub erregen. Es ist daher am Besten, wenn eine Jede mit Worten ihr Gutachten abgiebt.

Frau Cornelia. Aber Worte zu zählen ist schwer. Sodann hat man sich dabei in Acht zu nehmen, daß aus der Zusammenkunft kein Zusammenschreien werde.

Frau Katharina. Es soll Nichts ohne Protokollführerinnen geschehen, damit keine Stimme verloren gebe.

Frau Cornelia. So hätten wir freilich für das Zählen gesorgt; wie wird man aber das Zusammenschreien verhindern können?

Frau Katharina. Es spreche Keiner ungefragt, noch außer der Sidnung. Welche dagegen handelt, soll aus dem

Senate entfernt werden. Ferner, wenn Eine Etwas von Dem, was hier verhandelt wird, aus der Schule schwagt, so soll sie mit dreitägigem Schweigen bestraft werden.

Frau Cornelia. So viel über die Art und Weise unsers Geschäftsganges. Jetzt hört, worüber wir zu verhandeln haben. Unse erste Sorge muß auf unser Ansehen gerichtet sein; dieses beruht vornehmlich auf unsrer äußern Präsentation, die man dergestalt gleichgültig betrachtet, daß man heut zu Tage kaum einen Unterschied zwischen einer Edelfrau und einer Plebejerin, zwischen einer Ehefrau und einer Jungfrau oder Wittwe, zwischen einer Matrone und einer Bühlerin wahrnehmen kann. Die Scham ist in solchem Grade verschwunden, daß jedes Weibstück zu ihrem Gebrauch verwendet, Alles, was ihr beliebt. Man kann sehen, wie Frauen noch geringerer, als plebejischer Herkunft und fast der niedrigsten Stände sich kleiden in ganzseidene, wellenförmige, glänzende, gestreifte, feinslächzene (*byssinis*), gold- und silbergestickte Gewande, in Zobel- und afrikanische Pelze, während ihre Ehemänner daheim Schuhe flicken. Ihre Finger haben sie mit Smaragden und Diamanten belastet (denn Perlen werden jetzt insgemein verachtet), um hier des Bernstein- und Korallenschmucks und der vergoldeten Schuhe nicht erst klagen zu müssen*). Es wäre für die minder Begüterten hinreichend gewesen, sich zur Verzierung ihres Geschlechtes seidener Gurtel zu bedienen und die Ranten ihrer Kleider mit seidener Saum zu schmücken; jetzt aber ist das Uebel doppelt, indem nicht nur das Vermögen vergeudet, sondern auch die Rangordnung, die Bewahrerin des Ansehns, aufgehoben wird. Wenn Plebejerinnen in Karossen einherfahren und sich in elfenbeinverzierten und mit kostbarer Leinwand bedeckten Sänften tragen lassen, was bleibt den adligen und hochgebietenden Frauen noch übrig? Und wenn die Frau eines Mannes, der kaum ein gewöhnlicher Edelmann ist, einen Schweif von 15 Ellen hinter sich her schleppt, was soll die Gemahlin eines Herzogs oder eines Grafen machen? Und dies ist um so unerträglicher, als wir mit wunderlicher Tollheit oft hintereinander die Mode ändern. Ehedem hingen von den, vom Scheitel aus hervorstehenden Hörnern leinene Tücher herab, und durch diesen Schmuck unterschieden sich fürstliche Frauen von plebejischen. Jene wählten, damit dieser Pug nicht mit bürgerlichen übereinkäme, Hüte, die von außen mit weißem, schwarzgesprenkeltem Pelzwerk prangten. Sogleich riß das gemeine Volk dies an sich.

(Beschluss folgt.)

Der Ring des Gyges.

Das größte Glück, d. s. der zahlreichen Sippschaft der Heuchler und Scheinheiligen zu Theil werden könnte, wäre wohl die Auffindung des unsichtbar machenden Ringes des Gyges.

*) Bezieht sich auf die verschiedenen, bei den Alten üblichen Arten, die Stimmen Befußt eines zu fassenden Beschlusses abzugeben. Die ältesten Römer votirten bei den Comitien, indem ein Mann, rogator genannt, die Stimmen einzeln durch einen Punkt oder Stich in eine Tafel von Wachs aufzeichnete; das Votiren durch Steinchen (*calculi*) geschah dadurch, daß man ein weißes oder ein schwarzes Steinchen, je nachdem man für oder gegen stimmte, in die Urne warf. Später trat an die Stelle dieser Abstimmungsweise die mündliche Abstimmung, *viva voce* oder, wie Erasmus sie hier nennt, *suffragiis vocalibus*. — Bei den Athenern geschah die Abstimmung in den Volksversammlungen meist durch das Emporheben der Hände, *χειροτομία*. — Die Abstimmung durch Trennung in Parteien, *discensione*, war im römischen Senate üblich. Wer einen Vorschlag machte, trat an einen abgefonderten Ort. Die es mit ihm hielten, traten zu ihm, die anderer Meinung waren, gingen auf eine andre Seite. Der Consul sprach aus, auf welcher Seite die Mehrzahl war.

*) Hören Sie schöne Leserinnen! Nicht wahr, da fehlt noch viel, ehe Sie es Ihren würdigen Urgroßmüttern gleich thun? Und doch zeugt man sie einer übertriebenen Pugsucht!

Dieser nämlich, ein Hirt des lydischen Königs Randautes, fand nach der Sage einst eine von großen Regengüssen ausgehölte Erdkluft, stieg in dieselbe hinab, traf in ihr ein ehernes hohles Roß an, mit einer Thüre an dessen Seite. Diese öffnete er und entdeckte einen Leichnam von ungewöhnlicher Größe, an dessen Finger ein goldener Ring steckte. Er zog ihn ab, steckte ihn an seinen Finger und ging damit in die Versammlung der königlichen Hirten. Hier merkte er, daß, wenn er den Stein des Ringes gegen die flache Hand lehrte, er den Uebrigen unsichtbar wurde, obwohl er selbst Alles sah, und hingegen ihnen wieder vor Augen trat, sobald er den Ring in seine gewöhnliche Lage brachte. Durch diese Kraft des Ringes nun, die er auf eine geschickte Weise trauchte, gelang es ihm, die Königin zu verführen, durch Beihilfe derselben den König, ihren Gemahl, umzubringen, alle Diejenigen, von denen er Widerstand besürchtete, aus dem Wege zu räumen und sich auf diese Art, da er bei allen seinen Frevelthaten nie gesehen wurde, aus dem niedrigsten Stande zum Könige von Lydien emporzuschwingen.

Geseht nun, dieser Ring käme in die Hände der Heuchler und Scheinheiligen, welches goldene Zeitalter würde für sie beglücken! Welcher Mühen und Anstrengungen würden sie überhoben sein, wenn sie, die öffentlich so viel von Keuschheit, Mäßigkeit und andern löblichen Dingen reden müssen, um im Geheimen dem Bacchus, der Venus und andern Göttern, desto ungestörter fröhnen zu können, — wenn sie, sag ich, bloß den Ring anzustechen bräuchten und allen scheinheiligen Munder, der ihnen wahrlich manchmal recht lästig sein muß, getroffen an den Nagel hängen dürften! Sie trauchten keine abgelegenen Straßen aufzusuchen, trauchten nicht auf das Dunkel der Nacht zu harren, hätten keine Schlösser und Riegel nöthig, sondern könnten allerwärts und zu jeder Minute ihren Lüsten nachgehen, und blieben gleichwohl die ehrwürdigen Leute, deren Rolle sie jetzt nur unter großen Mühen und beständiger Besorgniß, auf ihrem geheimen Wegen ertappt zu werden, zu spielen vermögen.

Die Vortheile, die jungen und alten, weiblichen und männlichen Heuchlern aus dem Besiz des unschätzbaren Gygestringes erwachsen würden, sind zu einleuchtend, als daß dieselben einer nähern Auseinandersetzung bedürften, und es ist wohl mehr, als wunderbar, daß in unser industriösen, auf Alles und Nichts spekulirenden Zeit noch Niemand auf den Gedanken gekommen ist, auf die Häßlichkeit besagten Ringes eine artige Speculation zu gründen. Unfre Zeit hat so Vieles, wovon sich unfre heimgegangenen Eltern Nichts träumen ließen, möglich gemacht; warum sollte ihr nicht auch die Ausführung eines solchen Projektes, wie das angeedeutete, gelingen? Freilich zweifeln muß man nicht; und wenn auch alle Hoffnung auf den Besiz des Originalgygestringes wider Erwarten vergeblich sein sollte, so ließe sich doch vielleicht ein fast gleichwirkendes Surrogat zu Stande bringen; und auch schon dafür würden

die Heuchler und die Heuchlerinnen von Herzen dankbar sein. Können diese Herren und Damen nicht zu einem Actienvereine zusammentreten?

13.

Theater = Repertoire.

Donnerstag, den 12. December: „Stille Wasser sind tief.“
Lustspiel in 4 Aufzügen; nach Beaumont und Fletcher.

Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 4. December: Eine unehl. L. — Den 5.: d. Kaufmann H. Woltersdorf S. — Den 8.: d. Schuhmachermstr. H. Rumpf. L. — d. Hufschmidt F. Weißbarth L. — d. Schmiedeges. W. Fuchs L. — d. Haushälter A. Franke S. — d. Haushälter G. Hahn L. — d. Räiner C. Hoffmann L. — d. Freigärtner in Schmiedefeld G. Freisberg L. — d. Knecht in Gr. Mochbern G. Reiz L. — d. Hofwächter in Ransken C. Schlichs L. — d. Inwohner in Pöpelwitz G. Bartsch L. — Ein unehl. S. — Den 9.: d. ehem. Kreischmer F. Brückner L. — Eine unehl. L. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 8. Decbr.: d. Poliz.-Commissarius G. Raacke L. — d. Kreischmer R. Hildebrand L. — d. Lohnkutscher G. Rumpelt S. — d. Tischtermstr. R. Wolf L. — d. Tapezier R. Krone L. — d. Schuhmacherges. Rinner L. — d. Schneidberges. C. Kreisel L. — 1 unehl. L. — Den 9.: 1 unehl. L. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 5. December: d. Marquer L. Proffe L. — Den 8.: d. Tagarbeiter G. Scholz S. — Ein unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 3. Decbr.: Chorist am hiesigen Theater F. Hoffmann mit Jgfr. D. Stern. — Den 9.: Dienstknecht G. Engel mit Jgfr. J. C. Peter. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 5. Decbr.: Gerbermeister aus Nimpsch F. Schwarzer mit Jgfr. W. Pitt. —

A n z e i g e.

Zwei Schlafstellen sind zu vergeben bei der Wittve Bergmann, auf der Kupferschmiedestraße im schwarzen Roß.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstage, Donnerstage und Sonnabende) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Die Abhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.